

Wohin?

Autor(en): **Sturm, Julius**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **23 (1933)**

Heft 33

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645767>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 33 - 1933 * Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst * 23. Jahrgang
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

Wohin? Von Julius Sturm.

Wohin, du rauschender Strom, wohin? Wohin, du wehender Wind, wohin? Wohin, du ziehende Wolke, wohin?
„Hinunter, hinab die Bahn; „Weit, weit hinein ins Land; „Ich weiss ein dürres Feld;
Will rasten, weil ich müde bin, Will ruhen, weil ich müde bin, Dort ward mir, weil ich müde bin,
Im stillen Ozean.“ An einer Felsenwand.“ Ein Ruheplatz bestellt.“

Wohin, du fliehender Vogel, wohin?
„Tief in des Waldes Reich;
Will suchen mir, weil ich müde bin,
Zur Rast einen sicheren Zweig.“

Und du, meine Seele, wohin, wohin?
„Hoch über die Wolken hinauf;
Dort nimmt mich, weil ich müde bin,
Die ewige Liebe auf.“

Die Kranzjungfer. Aus dem Leben einer Geringen. Von Alfred Huggenberger. 4

Liesbeths erster Bauernfrühling war von recht launiger Art. Erst setzte er so vielverheißend ein, als wolle er die Welt übereins aus allen Fugen heben. Schon Mitte März gingen die Pflüge, wurden die ersten Haberäder bestellt. Aber dann kam der Winter noch einmal zurück mit seinem ganzen Troß. Er richtete sich ein zu Berg und Tal, breit und herrenmäßig. Kein Weichen oder Wanken, er war da und blieb und blieb. Es half nichts, daß die Bauern von Wiesbrunn sich vor den Scheunentörchen zusammensetzten und weidlich über alles herzogen, was zum Schimpfen Anlaß bot; über den durch alle Ritzen auf Estrich und Fruchtboden hereingewehten Flugschnee, über die bis ins Unersehwingliche steigenden Heupreise, auf die verrücktgewordene Weltordnung überhaupt. Nachdem dann ein gewalttätiger Föhnsturm die schwere Winterdecke fast über Nacht zerschissen und weggefegt hatte, war die Ackerkrume bis unter Pflugtiefe verwässert und durchweicht. Dazu kam, daß der ausgehende April sich nicht genug tun konnte mit Regenböen und Schloßhagel. Man mußte den Mai abwarten, der dem Unwesen auch richtig ein schnelles Ende bereitet und die Venzesfahnen mächtig ob Ager und Felderbreiten wehen ließ. Den Bauern von Wiesbrunn blieb wenig Zeit, um auf das Springen der Knospen acht zu geben, auf die schwelenden Wiesen mit den Millionen gelber Butterblumen darauf. Die angehäuften Acker- und Rebenarbeit mußte in fiebernder Hast, einer für zwei, bewältigt werden; denn das alte Sprichwort behält immer recht: Je toller es der Frühling treibt, um so schneller wird er vom Sommer aufgefressen.

Die junge Magd auf dem Zelghofe hat auch ihr redlich Teil abbekommen. Sie ist in der ersten Zeit nach dem ersehnten Feierabend oft todmüde auf ihr Bett hingefallen, ohne doch den Schlaf gleich finden zu können; denn die einseitige Fabrikarbeit hat dem zähgewachsenen Bauernkind doch ein wenig zuzufügen vermocht. Der Zelghofer ist zwar kein Hauderer, obschon er durch den frühen Tod seines Vaters jung ans Regiment gelangt ist. Mit gelassener Ueberlegenheit teilt der noch nicht Dreißigjährige die Arbeit für sich und die anderen ein. Es klappt alles, es geht alles seinen schönen geraden Weg. Aber es hat doch oft an Tagelöhnern gefehlt; und ein Fünkeln Ehrgeiz, auch mit Männerwerk fertig zu werden, liegt jedem rechten Landkind im Blut.

Jetzt geht es schon besser. Sonne und Erdhauch machen stark; ein inneres Frohssein tut auch das seine. Mit was für schweren Gedanken ist sie vom Vaterhaus weggegangen! Nun wird ihr eitel gute Botschaft von daheim. Die Bös sei wie ein umgekehrter Mensch, besonders seitdem das Kind glücklich angekommen. Der Vater hat ihr selber unter Tränen bekannt, er müsse sich nur wundern und wieder wundern; verdient habe er das an seinen Kindern nicht. Und dann bedeutet es für das verschupfte Schulkind von ehemals doch auch eine Art Erfüllung, daß sie jetzt auf dem Reidhof des Dorfes, auf dem sie einst bei Almosenbrot glücklich war, als ernstgenommener Hausgenosse ein- und ausgehen darf.

Liesbeth ist an der mächtig steilen Leuenhalde mit Rebenhaden beschäftigt. Ganz allein; die junge Bäuerin hat es